

KÖLN

Mehr als 1200 Menschen sind bisher in Westafrika an Ebola erkrankt und die Zahl der Infizierten und Toten wächst stetig. Ibrahim Touré und Cordelia Hoppe aus Köln reisten mit ihren Kindern durch Guinea, als die Epidemie bekannt wurde.

Wiedersehen ohne Umarmung

Ibrahim Touré und Cordelia Hoppe von „Hilfe für Guinea“ erlebten den Umgang mit Ebola

Von BIANCA POHLMANN

Beim Abschied am Flughafen ist es ihnen besonders schwer gefallen. Nach drei Monaten in Guinea winkten Ibrahim Touré, Cordelia Hoppe und ihre beiden Kinder Familie und Freunden nur aus der Entfernung. Ein fester Händedruck, eine Umarmung – das wäre unvorsichtig gewesen. Zu groß die Gefahr einer Ansteckung. Der lang vorbereitete Aufenthalt der beiden Kölner Gründer des Vereins „Hilfe für Guinea“, die geplanten Arbeiten vor Ort, all das wurde überschattet von dem bislang größten Ausbruch des hochansteckenden Ebolafiebers.

Erste Fälle der Krankheit gab es schon im Dezember 2013, bekannt wurde es aber erst im März 2014. Da war das Kölner Paar schon seit gut fünf Wochen mit den beiden Kindern vor Ort. Sie hatten sich darauf gefreut, eine große An-

»Die Menschen gehen eher zu einem Heiler als zu einem Arzt.«

IBRAHIM TOURE
über den Umgang mit Ebola

zahl gespendeter Rollstühle und Krücken an Körperbehinderte zu übergeben. Sie wollten schauen, wie die Arbeit in der mobilen Arztpraxis angenommen wird. Der ausgerangerte und überarbeitete Krankenwagen des Vereins fährt mit einem medizinischen Team in die Dörfer und versorgt die Menschen vor Ort mit Medikamenten. Cordelia Hoppe, selbst Lehrerin, freute sich besonders auf den Besuch einer Schule, die Kinder durch die Schulpatenschaften ihres Vereins nun besuchen können.

Dann verkündete die Weltgesundheitsorganisation am 20. März offiziell: Ebola sei erstmals in Guinea ausgebrochen. Die heimtückische Krankheit, die mit ihren Fieberschüben anfangs Malaria ähnelt, verbreitete sich rasant. Erst in einigen Gemeinden, dann in der



Mit Aufklärungsmaterial, gespendet von Hilfe für Guinea, wird in Schulen über Hygiene aufgeklärt.

Drei-Millionen-Hauptstadt Conakry und von dort weiter in die Nachbarländern Liberia und Sierra Leone.

Ibrahim Touré und Cordelia Hoppe überlegten, ob sie die Reise abbrechen sollten. Aber das Infektionsrisiko gilt laut dem ECDC (European Centre for Disease Prevention and Control) als gering, wenn man

sich an Präventivmaßnahmen hält. Den Kontakt mit Blut, Körperflüssigkeiten eines infizierten Menschen oder Tieres vermeiden. Sich immer gut die Hände waschen.

Die Kölner entschieden zu bleiben, aber sie schränkten ihre und die Aktivitäten des Vereins ein. „Wir bekamen regelmäßig aktuelle Informatio-

nen der französischen Botschaft. Der Krankenwagen fuhr nicht mehr in die betroffenen Gebiete, geplante Operationen wurden abgesagt, der Körperkontakt zu anderen Menschen auf ein Minimum reduziert“, erklärt Cordelia Hoppe. Gerade letzteres fiel besonders schwer.

„Man berührt sich oft in Gui-

EBOLA

Ebola ist eine Infektionskrankheit, ausgelöst durch das **Ebolavirus**. Den ersten großen Ausbruch gab es 1976 in Zaïre (heute Demokratische Republik Kongo).

Die Erkrankung beginnt mit Symptomen wie **Fieber, Kopf- und Muskelschmerzen**. Erkrankte sind solange infektiös wie ein Fieber besteht. Die Krankheit endet meist tödlich.

Als Wirtstier für das Virus gelten Flughunde. Durch Kontakt oder Verzehr des Fleisches wird die Krankheit übertragen. Im März 2014 begann der bislang größte Ausbruch im westafrikanischen Guinea, welcher sich auch auf Liberia und Sierra Leone ausbreitete. Die Weltgesundheitsorganisation (WHO) zählt aktuell in **Westafrika 1201 Fälle, davon 672 Tote**. In Guinea wurden 427 Fälle, davon bisher 319 Tote gemeldet (Stand 27. Juli). (bpo)

HILFE FÜR GUINEA

Im September 2007 gründete das Kölner Paar Ibrahim Touré und Cordelia Hoppe den gemeinnützigen Verein „Hilfe für Guinea“. Durch die Spenden werden **Bildungs- und Beschäftigungsprogramme sowie Projekte zur Gesundheitsvorsorge** gefördert.

Der Verein hat seit 2012 eine **mobile Arztpraxis**. Das Team sowie eine weitere Krankenschwester klären auch über Gesundheitsvorsorge und Familienplanung auf. Mit Spenden werden Nabel- und Leistenbruch-**Operationen** bei Kindern finanziert. Für Körperbehinderte hat der Verein in diesem Jahr Rollstühle nach Guinea gebracht und eine Werkstatt für diese aufgebaut. **Schulpatenschaften** ermöglichen körperbehinderten, obdachlosen Kindern den Schulbesuch. (bpo)

www.hilfe-fuer-guinea.de

nea. Freunde gehen Arm in Arm, halten die Hand. Wenn man sich unterhält, klatscht man sich gut zehn bis 20-Mal in die Hände“, sagt Ibrahim Touré. Darauf zu verzichten, das stieß bei den Menschen vor Ort, bei Familie und Freunden oft auf Unverständnis. „In der Bevölkerung macht man sich keine Gedanken über Ebola“, fasst Touré die Erfahrungen zusammen.

Guinea zählt zu den ärmsten Ländern der Welt. „Die Menschen stehen täglich vor ganz anderen Herausforderungen: Man muss ums Essen kämpfen, es gibt keinen Strom, kein sauberes Wasser“, beschreibt Cordelia Hoppe die Situation. Immer wieder gibt es Thyphus- und Cholera-Epidemien. Der Verein hat extra Info-Material angeschafft, damit in den Schulen regelmäßig gelehrt wird, wie man sich durch Hygienemaßnahmen vor Wurmbefall, Malaria und Cholera schützen kann. Wenn sie jetzt Ebola ansprechen, dann stießen sie auf Unwissenheit und Verharmlosung. „Das haben die Europäer hierhin gebracht“ oder „Ramadan und die Regenzeit waschen Ebola weg“, bekamen sie zu hören. „Die Ärzte dort sind nicht

gut ausgebildet, Virologen oder andere Spezialisten gibt es nicht“, sagt Cordelia Hoppe. Und auch wenn medizinische Hilfe aus Europa komme, so sieht Touré doch das größte Problem in der Unaufgeklärtheit. „Tradition spielt eine große Rolle, die Menschen gehen eher zu einem Heiler als zu einem Arzt“, versucht er die Lage zu beschreiben.

Von der dortigen Regierung kam bislang nur wenig Aufklärung. Rund 80 Prozent der Menschen in Guinea sind Moslems. „Der Imam in der Moschee müsste ausgebildet werden und immer wieder über Schutzmaßnahmen informieren“, sagt Touré. Ein großes Problem sind die Trauerrituale: Tote werden umarmt und gewaschen, gerade das birgt eine hohe Infektionsgefahr.

Kurz vor der Abreise der beiden Kölner hatte die Regierung Guineas auf Druck der WHO eine Aufklärungsgruppe zusammengestellt. Mit Werbespots und per SMS soll zum Hände waschen aufgerufen werden. Inwiefern dies die Menschen erreicht – die beiden Kölner haben ihre Zweifel. Vor ihrem Abflug wurde ihnen am Flughafen eher lapidar Fieber gemessen.



Ein alter Krankenwagen dient als mobile Arztpraxis, die die Dörfer anfährt. Ibrahim Touré (rechts) besuchte eine Schule, die vom Verein mit Material und Mobiliar ausgestattet wurde. (Fotos: privat)

